

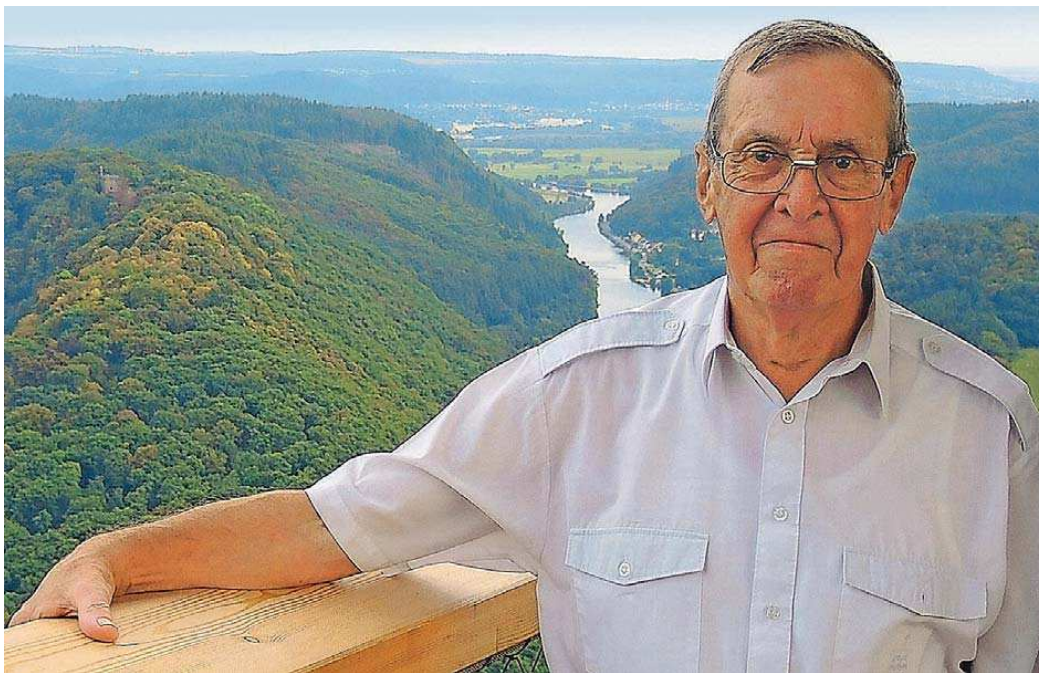
Er fuhr gern im Zug durch Deutschland

Wie ist das, von einem geliebten Menschen Abschied nehmen zu müssen? Die SZ spricht mit Angehörigen und Freunden und stellt in einer Serie Lebenswege Verstorbener vor. Heute: Fred Riplinger.

VON CAROLIN MERKEL

MERZIG „So langsam wird es eng. Wir müssen unbedingt einen Helfer finden, damit die Nikolaus-Aktion auch in diesem Jahr durchgeführt werden kann“, erzählt Gerd Schreiner, Vorsitzender der Kolping Familie in Merzig. Noch im vergangenen Dezember war Fred Riplinger aus Merzig, ehemaliger Vorsitzender der Kolping Familie, im Einsatz für seinen Verein, hat trotz seines fortgeschrittenen Alters von 85 Jahren den Job des Nikolaus sehr gerne gemacht. „Mein Vater musste sich nicht einen Tag zwingen, hat die Kinder so gerne besucht, das war absolut sein Ding. Auch, als er die letzten Jahre nicht mehr selbst gefahren ist, hat er sich einen Fahrer engagiert. Diese Aktion, die er ins Leben gerufen hat, lag ihm so sehr am Herzen“, ergänzt Udo Riplinger, jüngster Sohn des am 5. Juni verstorbenen Fred Riplinger.

Ich sitze am Tisch mit zwei Menschen, die gemeinsam um ihn trauern. Sohn Udo ist mit seinem älteren Bruder Jürgen, der mit seiner Familie in Mainz lebt, das Ergebnis der liebevollen Beziehung von Fred Riplinger zu seiner verstorbenen Ehefrau Maria Bathis aus Bietzen.



Fred Riplinger, hier an der Saarschleife, war ein geselliger Mensch, der gerne im Land unterwegs war. FOTO: FAMILIE RIPLINGER

Gerd Schreiner hat Riplinger vereinstechisch „beerbt“, ist Vorsitzender der Kolping Familie und zugleich stellvertretender Vorsitzender des Hausvereins. „Es ist unglaublich, was Fred alles für unseren Verein getan hat, er fehlt wirklich überall“, sagt Schreiner. Aber auch als Vater und Großvater fehlt er, erklärt Udo Riplinger. Sein Vater habe das Leben immer gemeistert, habe nie stillgestanden. „Wir haben den Spruch ‚Die Le-

„Er war darauf bedacht, dass es allen gut ging“

Gerd Schreiner, Kolping Familie, über den verstorbenen Fred Riplinger

bensuhr eines Uhrmachers steht still‘ in seiner Traueranzeige gewählt, weil er nicht nur ein Uhrmacher war, sondern in ihm eine Unruh‘ stets neue Impulse gegeben hat“, sagt Udo Riplinger. Diese „Unruh“ verhalf seinem Vater wohl auch, den schlimmsten Schicksalsschlag, den Tod seiner Ehefrau im Jahr 1999 nach langer schwerer Krankheit, zu verkraften. „Damals

haben wir schon ein wenig Angst gehabt, er stecke das nicht weg. Doch er hat sich arrangiert“, sagt der Sohn. Sich arrangieren, auch mit den dunklen Momenten des Lebens klarkommen, das musste Fred Riplinger schon in frühester Kindheit und Jugend. So ganz genau, sagt sein Sohn, kann man die Kindheit seines Vaters nicht rekapitulieren. „Seine Mutter Hedwig Riplinger aus dem Merziger Stadtteil Büdingen wurde mit ihm im Jahr 1931 unehelich schwanger, musste ihr Elternhaus verlassen“, weiß Udo Riplinger. Geboren wurde sein Vater in Homburg, dann begab sich seine Mutter auf eine Odyssee durch Deutschland. Neben dem Ruhrgebiet waren vor allem Bamberg und Nürnberg Wohnorte der beiden. „In Arnberg hat er schließlich seine Gesellenzeit als Uhrmacher verbracht“, sagt

der Sohn. Bis zuletzt habe sein Vater die Orte seiner Jugend immer wieder besucht, war dabei gerne mit dem Zug unterwegs. Mitte der 50er-Jahre kam er dann schließlich ins Saarland zurück und lernte seine Frau kennen. Zwei Söhne gingen aus der Ehe hervor, vier Enkel bekam das Paar.

Beruflich hatte er sich mit vielen Gewerken, teils mit schweren Maschinen, über Wasser gehalten, schließlich wurde er kaufmännischer Angestellter in einer Firma für Heizung und Sanitär. „Sein Uhrmacher-Werkzeug hat er immer sorgfältig aufbewahrt, und er hat auch viele Uhren damit repariert“, sagt sein Sohn. Handball und Wandern, später dann die Kolping Familie, das waren seine Hobbys. „Vor allem war es ihm aber wichtig, sich Zeit zu nehmen und Menschen zu treffen. Er war gesellig und immer darauf bedacht, dass es allen gut ging“, sagt Schreiner. Lediglich bei Pommes Frites, erzählt er, hatte

Fred Riplinger eine Schwäche und griff gerne selbst beim Teller des Pastors zu.

Mit dem Zug begab er sich dann auch noch in diesem Jahr an Ostern auf eine Reise, es sollte seine letzte sein. „Er hat schon sehr viel gesehen in ganz Deutschland, gefehlt haben ihm Stralsund und die Ostsee. Da wollte er unbedingt noch hin“, erzählt Udo Riplinger. Doch da war sein Vater bereits sehr krank. „Nachher hat er gesagt, wenn ich vor der Reise zum Arzt gegangen wäre, hätte ich diese bestimmt nicht mehr machen können. Das wäre doch schade gewesen.“ Im Krankenhaus, wo er nach dem letzten Urlaub auf schnellstem Weg hingebacht wurde, stellten die Ärzte Darmkrebs im fortgeschrittenen Stadium fest.

Die Behandlungen, sagt sein Sohn, hat er über sich ergehen lassen, war wieder verhältnismäßig fit. „Wir haben uns alle sehr gefreut, dass er sogar wieder zu unserem Stammtisch bei der Kolping Familie kam“, sagt Schreiner. Doch dann hat Fred Riplinger gemerkt, dass er nicht mehr lange leben würde, kam auf eigenen Wunsch auf die Palliativ-Station im Merziger Krankenhaus. „Dort hat er sich einfach sehr gut aufgehoben und aufgefangen gefühlt. Und wir durften erfahren, wie sehr sich alle selbst in den letzten Tagen um ihn gekümmert haben“, sagt Udo Riplinger.

Neben der Familie hatten auch die Mitglieder der Kolping Familie einen Besuchsplan ausgearbeitet, schließlich durfte er im Beisein seiner Familie friedlich einschlafen. „Das war ein würdiger Abschluss für sein Leben“, sagt Udo Riplinger.

.....
Auf der Seite „Momente“ stellt die Saarbrücker Zeitung im Wechsel Kirchen in der Region und Lebenswege Verstorbener vor. Im Internet: saarbruecker-zeitung.de/lebenswege

Produktion dieser Seite:

Michaela Heinze
Aloisius Tritz